

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 5 (1923)  
**Heft:** 39

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**









Von den seelischen Verschiedenheiten der Geschlechter und den Wegen zum gegenseitigen Verständnis.

Von Dr. Edwin Heuler-Waser.

IV. Die Ehe. (Schluß.)

Andere Frauen legen eine Art Eifersucht auf den Beruf, auf Klienten, Kunden, Patienten, Besuche ihres Mannes. Die Frau eines Malers, die ihrem Gatten Modelle verleiht, oder die eines Lehrers, die ihm angunsten ihrer Kinder kaum Zeit für die fremde Horde läßt, sie hätten eben niemals einen Maler, einen Lehrer heiraten dürfen. Man kann auch auf den Beruf selber eifersüchtig sein, den Mann gefährlicher als durch Eifer durch Pflege seiner Bequemlichkeit, Schlummertrollen und gute Bischen, durch Unerkennung für jeden Schuppen davon abhalten, sein Bestes zu leisten. Wie viel weisheitsreich und im Grunde liebevoller handelt die jene andere Frau, die auf jedes Vergnügen verzichtet, um die Weiterbildung ihres Mannes zu ermöglichen. Wenn man nicht einen streitgewinnler oder einen Kaszaroni vorsieht, gibt's nichts anderes, als Beharrlichkeit und großmütig den Beruf seines Mannes mitzulieben. Die Berufsfrage nehme man als das Zeichen wahrer Männlichkeit.

Steht der Mann sich auf dem Boden seiner Arbeit, stelle sich die Frau auf dem Boden der Ärgernisse. Wohl ihr, wenn sie einen hat, entweder den wirklicher, nicht bloß vorgespiegelter Hausarbeit, oder dann den einer beruflichen oder gemeinnützigen Lebensgestaltung. Eine gewisse, die des Gatten Interesse für ihr Tun nach zu halten, was allerdings nicht mit dem bloßen Zorn über Martern der Waad und der Kinder erreicht wird. Damit schweige sie lieber, weil er das gewöhnlich nur als Vorwurf aufnimmt. Wieso kann die Frau sein, wenn seine Mutter ihren Gatten nicht ganz haushaltsfremd aufgeschlossen. Geradezu verhängnisvoll kann es für die Ehe werden, wenn der Gatte seine Idee hat, was eine Haushaltung kostet. Da gibt es kaum etwas anderes, als ihm eine Zeitlang Einkauf und Kassa zu übertragen. Unter keinen Umständen darf eine Frau sich irgendwie in eine Vorspiegelung falscher Tatsachen hineinziehen lassen. Sie muß mit gutem Gewissen für jede ihrer Ausgaben einsehen können — darf für bestehende Extralagen wohl auch einen unfunktionierten besondern kleinen Kredit beantragen. Dafür aber soll sie genau wissen, was man lieb, sich keine Vorwürfe machen müssen, das ist abnugslos zu verhindern, während der Gatte sich mit Sorgen plagt. Scharflich ist es, und der Manneslogik unwidrig, wenn der Hausvater sich das Haushaltsgeld von seiner Frau abbeteln läßt, als ob man ihr eine Gnade damit gewährte. Wenn sie nun Hausvaterin wäre statt Hausfrau, würde sie erst noch ein Gefühl obenbrein verlangen, und er dürfte dazu nicht müden. Sinegen soll der Mann ihr Freude zeigen, wenn sie auskommt und vernünftig spart, gerade wie er es seinerseits tut — dies ist ja auch das einzige Mittel, Mäde zur Sparbarkeit zu erzielen. Wie kann man sich von seinem Mannes, seinem eigenen, seiner Kinder Geld umstöße, ohne erbötend? Entweder vermag man sie — das muß doch festzustellen sein — oder man verzichtet.

Mühtung vor der Arbeit, vor dem Erwerb der andern, vor allem aber auch vor seiner Personlichkeit. Die volle als das erste gewesen sein, was das Paar zueinander gezogen hatte. Man muß seinen Gatten, seine Kinder lieben, wie sie sind, nicht wie man sich einbildet, daß sie sein sollten. Aber dann gibts ja kein Vorwärts? wird gefragt. Doch, eine Fortentwicklung gibts, aber nur in der Linie, die einem von den besten Augenblicken eines Menschen angedeutet wird: Ich glaube, ich weiß, daß so sein kann und ich freue mich so unendlich darauf, es immer mehr mit dir zu erleben. Umformungen aber des Charakters darf man nicht verlangen, etwa in der

Art, daß aus einem schwerfälligen Dichter und Denter ein Soldatler und Gelächter werde, aus einer anmutig hübschen, einfach gezeichneten Frau eine geistreiche Gesellschaftsdame u. dergl. Verwandlungsmuster mehr.

Mühter den ganz großen Selbstverständlichkeiten, Achtung, Interesse, Liebe, Treue, Fürsorge, die ich nun einmal voraussehen will, was können Eheleute billigerweise noch von einander verlangen?

Der Mann von der Frau:

Daß sie ihn nicht mit Liebe quäle, überflüssig, überflüssig, von klar erkannten Recht weg! Die Tyrannin, von Schwäche ausgeht, kann so fürchtbar drücken, wie die Despotin der Stärke! Aber eines Tages wird der Geplagte denken: Wenn ich er wohl, so ein Liebesopferknopf, aber wenn er bei näherem Ansehen nicht mit tausend Dornen der Eifersucht, wimmelt von den Blattdämonen der Anmaßung — dann fort damit! O wie hatte der Vandogst von Grottenzeit recht, als er von der kleinen Graßmide Abstand nahm, diesen selbstherrlichen Madonnen, auf dessen Altes Salomon als ersten Tribut nicht geringeres als seine liebe Kunst opfern sollte. Die Frau hüte sich, daß sie das zarte heilige Wort „Mir zuliebe“ nicht unnützlich oder leichtfertig in den Mund nehme, damit das Kleinod nicht seinen Zauber verloren habe, wenn es eines Tages not tut.

Er kann verlangen, daß sie sich Mühe gebe, in seinem, ihrem und ganz besonders auch der Kinder Interesse, die weiblichen Eigenheiten, die sehr oft zugleich die des emotionalen Typs überausfind, bis zu einem gewissen Grad beherrschbar zu lernen, vor allem den zu harten Stimmungswechsel, die können, die impulsiven Einfälle, die den meist gleichmütigeren Mann zu bewundern, ja auszuheben pflegen. Was unheimlicher mag es ihm vorkommen, weibliche Bewegtheit an der harten kantigen Lasten der Beamten zu sehen, damit Wahrheit sich dem Wunsch bequeme. Auf die Vergegnisse willkürlich verdrehter Vorfälle und Verbindungen sei nochmals hingewiesen, besonders eindringlich aber auf eine wichtige Quelle schiedlichen Unfriedens, ja Mißtrauens, das sich bis zur Verschärflichkeit steigern kann: Die Ausreden. Die sind eine Sklavengewohnheit und nur flüchtig gehaltenen Frauen gestattet. Warum nicht einfach zugeben: „Ja, ich habe dich und jenes verpaßt. Mir selber ärgerst natürlich am meisten.“ Um diese liebe Gewohnheit der für Zerfall angrenzender, muß man eben auallertig sich selber keine Ausreden mehr gestatten. — Ausreden werden nun besonders ausgedehnt, um ein anderes emotionaler Koffer: die lästige Zeiteinteilung zu entschuldigen.

Die Frau dürfe ihrerseits vom Manne verlangen, daß er sie mit seiner Liebe nicht überzumpfe, weder seelisch noch körperlich vergewaltige, einflüsterer, aber ebenso wenig verhässliche und verziehe. — Daß man auch um sein angezogenes Weib noch werden muß, um sie ganz zu werden und damit hübsches Glück zu gewinnen, das wird den Mann, der nicht ernstlich auf niedriger Stufe steht, eine rechte Liebe lehren, jedenfalls aber nicht eine Dirne, die ihm nur den Junktin verhehlen kann. Sollte er noch Mühe nötig haben, so frage er ebenfalls ein seines Weib wie das auch ins Deutsche übertragene, der englischen Marzlin G. Stopes: „Weibchen in der Ehe“. — Einmal erhielt ich von einem Verlobten ein Buch, das seine Braut erhalten hatte, allerlei Moralpredigten, auch über die „heilige Pflicht“, mit der Witte, das Mädchen doch dagegen anzuhängen; solcher Kadavergehörten wäre ihm selbst. Würde dieser doch einmal allen Männern selbst und G. Saut's seines Wort zur Wirklichkeit; daß nie die Seele die Sinne, nie die Sinne die Seele vergewaltigen dürfen. — Auf Nichtsicht also, Anteilnahme an ihren Interessen hat die Frau einen Anspruch — sie und da auch auf ein Wort der Anerkennung für ihre Leistungen. Das so beliebt, „Schimpfen, wenns läßt sich, wenns dagegen recht geht, schweigen und nur schweigen — damit ich es einer Frau gegenüber nicht getan, Verehrer! Manchem Manne verlorste ich das schon verständig zu machen, und mancher gestand, daß es gar nicht am bösen Willensdämon gegen, wendeten den kindlichen Blick zum erstenmal auf das Allgemeine.

Malvida von Meyfenbug.

Von Clara Stern.

Malvida von Meyfenbug, deren Werke kürzlich zum erstenmal gesammelt in einer hübschen hübschen Ausgabe erschienen sind, hat unter den verschiedensten Gesichtspunkten das Recht auf ein besonderes Interesse aller strebenden Frauen. Sie war eine der ersten Kämpferinnen für die Befreiung der Frau, für ihre volle Bewertung als Mensch, für ihre verteilte Willkür und die dadurch allein zu erzielende Erhaltung ihrer Individualität. Vom Schicksal in eine Umgebung hineingeworfen, die ihm schon früh sich offenbarenden sozialen Anschauungen als Aufsehung gegen ein Gebilligtes betrafen mußte, war sie genötigt, ihr Werk selbst zu sammeln, jeden Schritt vorwärts sich selbst zu erkämpfen. Sie war wohl die unbedingte strenge Forderung des Geistes in eine so zarte, wahrhaft weibliche Seele gesetzt worden sein, die lieber litt als leiden machte, — freilich aber auch lieber untergegangen wäre, als daß sie jene Verleugung hätte. Im Jahre 1816 in Basel als Tochter des Dominikusschloß des damaligen Kurfürsten geboren, erzieht sie, von einer klugen und gütigen Mutter geleitet, friedlich glückliche Jugendjahre. Die Erziehung derer der Juli-Revolution, die ihre Wächter in Mit-

ten lag, sondern einfach an der Unkenntnis dieser wichtigen Bedingung weiblichen Glückes.

Auch zu seelischer Bereicherung sollte er ihr, soweit es ihm möglich ist, und es sich nicht bloß um einen Vorwand für unnütze Wichtigtuererei handelt, gerne helfen; kommt solche doch zuerst ihm und den Kindern zu gute. Der weibliche Geist ist kein Stoff, aus dem man immer nur nehmen kann, sondern in den auch die und da eine Anregung hinein kommen muß. — Unberechtigt und unbedenklich aber finde ich die gegenwärtig oft gehörte Anforderung, daß der Ehemann seiner Frau befähigt „etwas bieten“. Ist sie denn ein Bettelrad, der ewig gestopft werden muß, sei es mit geistigen Genüssen und mit Vergnügen? Zum „Bieten“ finde ich hat sie die gleiche Verpflichtung: die Ehe ist doch kein Gastmahl von einem dem andern aufgewartet, sondern ein Picnic zu zweien oder mehreren, sobald einmal Kinder da sind. — Sie fahre fernher auf mit den Forderungen vertriegender Mädchenromanik, aus unandern Romanen geklopft und schon manchem Eheglück gefährlich. A. D. dem Wah, daß der Gatte in chronischer Unzufriedenheit für ihr gnädiges Jawort verlarre — das fällt ja nicht einmal einem aus Mitleid gebeiterten Trottel ein! oder dem andern, daß sie den ganz alltäglichen Erdenlohn durch ihre Liebe zu unerhörten Leistungen und gänzlich Erhebung über das Gewöhnliche befähigen werde.

Auch stelle sie sich dem Ehestand nicht vor als ein Theater der Möglichkeiten, wie viele weibliche Wesen zu ihrem Glück zu bedürfen scheinen. Großliche Sensationen, Eifersüchte, Entzweunngen, Verschlingungen! Besonders die letztere der bescheidenen Erwartung einer jungen Frau hat Ausmaß auf Erfüllung, daß die Ehe ihr einen Erfolg der Mädchenfreundschaften bieten werde, nur noch schöner und inniger. Aber gerade zu Verzeugsensgeheimen und Seelenbeiden nehlt ein Mann um weniger, je männlicher er ist, ausgenommen etwa in der ersten Liebeszeit oder wenn er gerade einen psychologischen Roman schreibt. Im übrigen, wenn er seine Frau einmal kennt, so zu kennen glaubt, fähigt er sich ihrer fähiger und der Verpflichtung entbunden, alle ihre Stimmungen mitzumachen oder doch zu ahnen. Das ist noch lange, lange nicht Mangel an Liebe, als was es von allzu großen Gemütern oft aufgefaßt wird. Die Liebe kann so wenig wie die Sonne ewig heiß und offen am Himmel stehen — wenn sie nur immer wieder kommt und wärmt und erleuchtet. Grundfaß und vererblich ist jedenfalls die in Waffels-Romanen beliebte Darstellung, daß so ein Pärchen sich in die Ehe hineinboden ohne wie in das Glückshaus des Märchens: Türe zu und da sehen wir uns zuweit bis an unser seltsames Ende! — Nichts, gar nichts von Haus ist ja noch da — trotz der reichlichsten Aussteuer — als im allerbesten Falle das Material, aus dem ein Glücksbau sich erstellen ließe. Machen muß es ja jeder selber, aber jedenfalls kanns nur nützen, wenn man sich seine Bausteine, eben die männlichen und weiblichen Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten so gewissenhaft als möglich und von verschiedenen Seiten betrachtet.

Hausfrauenberuf und Frauenberufe.

In der Zusammenfassung der Schweizerischen Elternzeitung ist ein Artikel erschienen: Hausfrauenberuf und Frauenberufe, der manche Frau betreffend mußte. Gerne hätte ich die untenstehende Antwort darauf in derselben Zeitschrift veröffentlicht, es wurde ihr jedoch darin kein Raum gewährt, weil kein Polentik hineingetragen werden sollte. Ich bin dem Frauenblatt dankbar, daß es die Einwendung aufnimmt, obgleich ich fürchte — oder hoffe — ich werde da zu schon bekehren.

Der Verfasser schreibt: „Viele auf eine Mutter und die zwei ersten waren durchaus gut und sachlich. Nun soll ihm diese Mutter aber geschrieben haben, sie sei aus einer Raffschlacht mit „klugen“ Klaffschweffern, — die der Verfasser nebenbei hat, die dummen sind ihm wohl lieber! — zu-

jungen, nicht mehr tanzen würde.“ Nach der Rückkehr in die Heimat, deuteten sich ihm ebenfalls die Gegenstände an, die, sich mehr und mehr verhärtend, schließlich zur Trennung Malvidas von den Bräuten führen sollten. Sie erachtete ein ernst erfülltes Dasein, ein von einem leitenden Prinzip beherrschtes Leben.

Der Wunsch war in ihr erwacht, „durch den Gedanken und die Tat am Fortschritt der Menschheit mitzuarbeiten. Aber ihre Verurde, sich den Armen und Kranken zu nähern, sie zu bilden und zu erziehen, ließen auf die Wahlstellung ihrer Familie, die trotz hergebrachter Mißbilligung nicht begriff, warum man gerade so weit gehen müsse.“ In dieser Zeit der Kämpfe und innerer Vereinigung bahnte sich die Freundschaft mit Theodor Althaus an, die ihre Entwicklung beschleunigten. Der Vater der Malvidas hatte gerade dieses Malträuers der Freiheit mit gemühten Gefühlen. Eine Feuerseele, von dem großen Ideen der Zeit und dem künftigen Erbe der Vergangenheit erfüllt, begann er sich nicht, sein Leben für jene in die Schanze zu schlagen; von jedem solchen Eindeutigen unbedinglich angezogen, entbrannte aber ein Herz der Fehlsicht, die sein Geist schon früh gezeitigt hatte. Aus der Freundschaft, die beide in einem gemeinsamen Ringen um die höchsten Gemüter der Menschheit vereinte war eine tiefe Liebe erwachsen, die Malvidas geistige und künstlerische Wesen überaus schnell auf Reife brachte. Das Verhältnis zu dem Freirechtigen, dem Demokraten, der an den Nimbus der kleinen Majestäten des Vandalens zu rühren, der die Verachtung des Adels zu leugnen wagte, konnte auf die Willigung der Gesellschaftsrichtiger der Malvida bis dahin angeordnet hatte, nicht

rückgekehrt und komme sich nun als einfache Hausfrau, Gattin und Mutter recht nichtswürdig und berahlig unbedeutend vor.

Der „kluge“ Mann tröstet nun die „dumme“ Frau, sie habe beßeres getan als sie beizum, ihr Mann habe ihr ja auch gesagt, daß er sich nie ein Brä. Dr jur. oder ein Brä. Manufakturistin zur Gefährtin gewünscht habe, sondern daß er alles Glück, das er brauche, in seinem warmen Heim, bei seinen geliebten Kindern, bei seiner ungeliebten Frau gefunden habe, und sie sich nun beruhigt ins Bett legen könne mit dem unendlich schönen Gefühl: „Mein Leben ist nicht ein Klauß, sondern ein Leben, ein warmes flutendes Leben, das Liebe zeugt und Liebe empfängt, das einen klugen Mann klug zu neuen, mühtigen (1) Taten deßelt und damit der Weltweit goldene Bräuten in die Zukunft baut.“

Dieser Artikel stellt einem einmal wieder alle die Karikaturen vor Augen, die man sich von den sogenannten emanzipierten Frauen macht, die der Verfasser auch getrost neben die Bierbankpolitiker stellt.

Glaubt aber nun wirklich jemand, eine Manufakturistin habe Zeit, in einen Raffschlach zu sitzen und da große Reden von der Selbstständigkeit der Frau zu führen. Nein, sie muß in der Zeit, in der die verarbeitete Frau mit dem schwersten Beruf in die Raffschlach sitzen kann und ihre Kinder sich selbst überläßt, (was übrigens ihr gutes Recht ist, denn sie ist ja selbständig und muß nicht für ein Ecklar arbeiten, das ihr eben nur bezahlt wird, wenn sie es wert ist) fleißig arbeiten. Sie hat höchstens den Sonntagsnachmittag frei und nur trugens der Hausfrau zu, daß sie nicht gerade an diesem Nachmittag, an dem sehr wahrscheinlich der Mann zu Hause ist, und seine mühtigen Taten tut, in der Raffschlach geht. Auch die Brä. Dr. jur. wird sich hier wahrscheinlich an regelmäßige Arbeitsstunden zu halten haben, wenn sie so glücklich war, eine Anstellung zu finden oder wenn sie ein eigenes Bureau hat.

So bekommt der Raffschlach schon einen etwas unwohlgefühnten Anblick.

Aber die Sache hat noch einen andern Seiten. In einer solchen Raffschlach werden die verarbeiteten Frauen in der Regel in der Mehrzahl sein, die kleinere Zahl sind vielleicht unverarbeitete ohne Beruf, oder kinderlose Frauen. Was wird nun in solchen Raffschlach gewöhnlich besprochen? Kinderleider und Wäße, vielleicht auch Nahrungsfragen oder dann die vielgeliebte Dienstbotenfrage. Wenns noch kommt, werden noch nieblaide Ansprüche der natürlich immer lehr gefühlten Kinder besprochen. Sie sind andern Leute, aber auch nicht immer übermäßig interessiert. Und über auch die Wäde bildet einen delikaten Gesprächsgegenstand! Wenn nun eine der unverarbeiteten oder kinderlosen Frauen verurde, einem Gegenstand von jogaunant allgemeinem Interesse auf's Tapet zu bringen, etwa soziale Zeitfragen, so entsteht oft entweder eine Stille oder die verarbeiteten Frauen reden unter sich weiter und überbieten siegreich die andern, oder aber es heißt: Das verstehen wir nicht, ja ihr, ihr könnt euch mit solchen Dingen beschäftigen, wir haben ander's res zu tun und als Unterion schwingt mit: Ja ihr, ihr müßt eben nicht, es das heißt, verbeiraten zu sein, ihr armen Eizengeschlechten. Und im Bewußtsein, den sichern Ehestand erreicht zu haben, glauben sich viele dieser Frauen fürs Leben von allem Nachdenken befreit, soweit es nicht ihren Mann und ihre Kinder betrifft, denn es ihre einzige Aufgabe ist es ja, die glücklich und zufrieden zu machen, was in der übrigen Welt vorgeht, das geht sie nichts an, denn: mein Gatt, ich meine Welt und damit basta. Und ihre eigenen und andere Männer loben sie dafür: Gerade so wollen wir unsere Frauen haben, überlaßt ihr nur das Denken und die Selbstständigkeit denen, die kein Mann zu ihrer Gefährtin ertor, daß sie „ihm die Sorgenfallen weitstreiche und ihren Sonnenschein durch sein Wetterwolken durchbläuen lasse.“

Es kann allerdings dann auch einmal anders kommen. Vielleicht stirbt eines schönen Tages der Mann und die Frau bleibt allein zurück und sollte rechnen. In dem Widerspruch gegen jene Vorurteile befestigen sich ihre freitwilligen Ideen. Und das Verhältnis zu Althaus war ganz an eble Freiheit gewandelt. Wir mußten uns lieben, durch die Liebe besser werden, und den höchsten Zielen aufstreben. Das war unser Schicksal. Was die Zukunft uns sonst noch vorbeihält — wir mußten es in Erfahrung tragen“. Nach dem Tode des trotz der Erblichheit der Anklagen immer geliebten Althaus regte sich am ersten Male in Malvida der Wunsch, selbst ihr Brot an verdienen. Wie aber sollte sie dies ermöglichen? „Ich hatte viel gedacht“, schreibt sie, „mehr als die Weibkraft der Mädchen in meinem Alter; ich hatte viel erlebt. Aber wollte ich eine Sache so gründlich, um darauf meine Unabhängigkeit zu bauen? Das ist eine Frage, die ich mir nicht stellen konnte. Ich hätte mich in Angenügende meiner Erziehung mit tiefer Pein.“

Das „solle Jahr“ 1848 war herangekommen, und sie erlebte den Wäfferrühling, der mit dem Einzug des Vorparlaments in die Franzfurter Paulstraße anzubereiten lösten, mit besessenen Hoffnungen als unmittelbarer Art? Sie war in dem Mittelalter der großen Dinge der Menschheit mit ihm verbunden. In die kleine Residenz zurückgekehrt, mußte sie von dritter Seite erfahren, daß eine neue Meinung von ihrem Verlangen Weis ergreifen hatte. Es ist außerordentlich besagend für Malvidas Wesen, wie sie die Unterstützung dieses verständigen Erlebnisses in sich verarbeitete, ohne Sätze dem Zeitlosen und Unausführlichen gegenübertritt, die Schönheit des Geistes nicht demüht und aus dem Schicksal der Liebe das Fortbetonen von Freundschaft und

